

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der kaiserlichen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Orts girokasse
der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbe-
bank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 6.30, monatlich 2.10 M. frei Haus.
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 40 Pfg., von auswärts 45 Pfg.,
Vermietungen, Stellengesuche 35 Pfg., Reklameteil 1,50 M.

Umschwung in der Auslieferungsfrage.

Die Entscheidung in der Auslieferungsfrage.

Der französische Ministerpräsident Millerand hat vor seiner Abreise aus London gegenüber Vertretern einiger Pariser Zeitungen erklärt, er sei von dem Ergebnis der Verhandlungen mit den anderen Entente-Staatsmännern in London durchaus befriedigt. Gleichzeitig meldete aber der gewöhnlich sehr gut unterrichtete Pariser „Matin“ aus London, daß in der Auslieferungsfrage reslos der deutsche Standpunkt angenommen sei. Und Saint Brice im Pariser „Journal“ veröffentlichte die Aufsehen erregende Mitteilung, daß auf der Londoner Konferenz das Auslieferungsverlangen für sämtliche Angeklagte ohne Ausnahme fallen gelassen worden sei. An sich bestand zwischen beiden Nachrichten ein engerer Widerspruch, denn da Herr Millerand sich in der jüngsten Zeit, und besonders seit Übernahme des Ministerpräsidenten als ein Vertreter der sogenannten Richtung in Frankreich gezeigt hatte, konnte eigentlich nicht angenommen werden, daß er ein Verhandlungsergebnis als zufriedenstellend betrachten würde, das nach den übereinstimmenden Meinungen beinahe der gesamten Entente-Presse der von ihm vorgeworfenen Verschönerung direkt zuwiderlaufen müßte. Jedenfalls steht aber das eine fest, daß die Entscheidung in der Auslieferungsfrage gefallen ist. Schon in den nächsten Stunden dürfte die Öffentlichkeit Europas und der Welt davon erfahren, was in London beschlossen wurde.

Bis zu diesem Augenblick aber lebt im deutschen Volk ein hartes Mißtrauen, das Vernunft und Einsicht an der Thematik in der Tat einen uneingeschränkten Sieg davongetragen haben sollten. Wir haben seit dem Juni v. J. mit der „Staatskunst“ der leitenden gegnerischen Politiker allzuschlechte Erfahrungen gemacht, als daß wir ihnen reslos Vertrauen entgegenzubringen vermöchten. Sie haben bisher dauernd ein nur allzugeringses Verständnis für eine wahrhaft europäische Politik erkennen lassen, und es wäre beinahe wider alles Erwarten, wenn jetzt tatsächlich ein bedingungsloser Umschwung zum Besseren eingetreten wäre. Wir haben auch Zeit und Ruhe genug, um abzuwarten und zu sehen, was in der von dem englischen Geschäftsträger in Berlin überreichten Note enthalten ist. Bedenken wir nämlich eine Umkehr, trägt sie wirklich den Voraussetzungen und Bedingungen für die Wiederherstellung normaler Beziehungen zwischen den bis her feindlichen Ländern Rechnung, so werden wir Deutschen die ersten sein, die das anerkennen. Ist dies aber nicht der Fall, so wird es unsere Aufgabe sein, dem bisher von uns vertretenen Standpunkt weiter zu verteidigen und der Gegenseite klar zu machen, daß mit Zeit und Geständnissen nichts getan ist. Man wird nicht darum herum kommen, die deutschen Vorschläge ohne Einschränkung zu akzeptieren, denn sie sind nicht aus der hohlen Hand heraus gemacht, und die unbestreitbare und unwiderlegliche Folge der nun einmal gegebenen Verhältnisse.

Es war erpöcklich, zu sehen, daß man im Lager unserer Gegner das auch unausgesprochen und indirekt anerkannte, besonders soweit England und Italien in Frage kamen. Es ist unbestreitbar, daß Frankreich sich in dieser Sache isoliert gesehen hat, und wenn der französische Standpunkt nicht behauptet werden konnte, dann hat es trotz der zur Schau getragenen Befriedigung sicherlich nicht an Herrn Millerand gelegen, und die Resignation der Pariser Presse wurde auch allzu deutlich zur Schau getragen, als daß man nicht glauben sollte, man hätte in Paris doch lieber einen anderen Ausgang erhofft. Man erinnere sich nur, in welchem Ton die Pariser Blätter die Auslieferungsfrage immer behandelt haben, wie groß ihr Erstaunen und wie lebhaft ihr Zorn sich ausdrückte, als die ersten Hinweise auf einen Einstimmungswechsel in London erschienen. Aber gerade deshalb muß uns

stärker betont werden, wie unbedingt erforderlich es ist, daß den deutschen Vorschlägen Folge geleistet wird. Die Gefahren für die Zukunft und den Bestand Europas wachsen Tag für Tag in geradezu unheimlicher Weise, und es ist nicht zuviel gesagt, wenn darauf verwiesen wird, daß die französische Politik sie unablässig noch weiter steigert. Ein Beweis dafür ist, wie schon so oft gesagt wurde, die Kohlennote des Herrn Millerand, und die mit ihr befolgte Tendenz zur allmählichen Gewinnung des linken Rheinufers seitens Frankreichs. Selbst wenn die Auslieferungsfrage demnach als tatsächliches Problem aus der Erörterung scheiden sollte, eröffnen sich hier noch erhebliche fernere Schwierigkeiten erster Ordnung, und es wird der ganzen Festigkeit der Reichsregierung und des deutschen Volkes bedürfen, um durch die sich aufstürmenden Klippen und Untiefen hindurch zu steuern. Das deutsche Volk wird es aber wie in der Auslieferungsfrage so auch hier nicht an sich fehlen lassen in dem Bewußtsein, daß es zugleich mit der eigenen auch die Sache Europas und der ganzen Kulturwelt betrifft.

Eine auffällige belgische Erklärung.

Amsterdam, 16. Februar. Laut „Telegraaf“ erklärte der belgische Ministerpräsident Delcroix in London in einer Unterredung mit dem Vertreter des Reuterschen Büros zur Frage der Auslieferung der „Kriegsverbrecher“, die Regierungen der Alliierten seien von der gebieterischen Notwendigkeit überzeugt, eine praktische Politik zu führen und sich nicht allein von Gefühlen leiten zu lassen. Es müsse eine Atmosphäre von Frieden und Ruhe geschaffen werden; um dies zu erreichen, müsse man sich hüten, Maßnahmen zu ergreifen, die den Frieden und die Ruhe stören könnten.

Es liegt auf der Hand, daß ein Bestehen auf der Auslieferung der Auslieferungsforderung nicht geeignet erscheint, eine Atmosphäre von Frieden und Ruhe zu schaffen. Es ist also klar, was unter einer praktischen Politik zu verstehen ist. Die behutsam angedeuteten Worte des belgischen Ministerpräsidenten können nur nach einer Richtung gedeutet werden: als eine Vorbereitung des Vergichts.

Die Entente bricht mit der bisherigen Politik.

London, 16. Februar. Der italienische Ministerpräsident Ritti, der an der Konferenz der Entente-Staatsmänner in London teilgenommen hat, erklärte einem Redakteur des Pariser „Matin“, seit 15 Monaten hätten die Alliierten vergessen, den Friedenszustand herbeizuführen. Sie lebten in der Hoffnung, von Amerika komme Hilfe, und in der sehr prekären Lage, in der Europa sich befinde, denke es nicht daran, daß die Arbeit aller seiner Bevölkerungen ohne Ausnahme unerlässlich sei. Die Alliierten hätten bis jetzt gelebt,

ohne Rücksicht auf die 300 Millionen Deutsche, Österreicher, Ungarn und Türken

zu nehmen, die durch ihre Arbeit und ihre Boden-erzeugnisse nicht zu entbehrende Mitarbeiter an der Wiederaufbau Europas seien. Man müsse mit der Politik brechen, die man seit 15 Monaten befolge, 300 Millionen Menschen als Feinde zu betrachten. Ritti sagte noch: Deutschland, von dem die Wiedergutmachungen verlangt, ist zur produktiven Unfähigkeit verurteilt. Sie haben nichts von Deutschland zu befürchten, es ist vollständig in Ihren Händen. Es hat weder Flotte, noch Rohmaterialien. Es bedeutet keine Gefahr mehr.

Neue Erklärungen Millerands.

Paris, 16. Februar. Der französische Ministerpräsident Millerand hat gestern Abend nach seiner Rückkehr einem Vertreter des „Petit Journal“ Mitteilungen über die Londoner Verhandlungen gemacht. Er erklärte, die Unterredungen hätten zu befriedigenden Ergebnissen geführt.

Die Note, die der deutschen Regierung in der Auslieferungsfrage überreicht wurde, hatte den Grundsatz, der im Artikel 228 ausgesprochen worden sei, formell anerkennend, nur die Auslieferungsmethode werde geändert. Wenn Deutschland die Beschuldigten vor seinen eigenen Gerichten erschießen lasse, würden die Alliierten über seinen guten Willen urteilen und im negativen Falle die Maßnahmen in Erwägung ziehen, die die Nichtausführung der Klausel erforderlich würde. Es sei ebenso unrichtig, zu sagen, daß eine Breche in den Vertrag gelegt worden sei, und daß der französische Ministerpräsident kapituliert habe vor der Aufschübnungspolitik, die

in England und Italien von Hunderten von Personen gepredigt

werde. Die Londoner Note könne in Deutschland Enttäuschung hervorrufen, denn in Wirklichkeit gebe die getroffene Entscheidung den Alliierten eine neue Macht in die Hand, um von der deutschen Regierung und dem deutschen Volke die Ausführung aller Klauseln, die sich auf die Wiedergutmachung bezogen haben, zu verlangen.

Keine Auslieferung!

Amsterdam, 16. Februar. Reuters meldet aus Paris: Die Alliierten haben beschlossen, daß die Kriegsverbrecher von deutschen Gerichten abgeurteilt werden dürfen. Wenn die Urteilsprüche unbefriedigt seien, beständen sich die Alliierten das Recht vor, Deutschland wegen Nichterfüllung des Friedensvertrages Strafen aufzuerlegen.

Diese Reuters-Nachricht wäre eine sehr erfreuliche Bestätigung jener Entente-Mitteilungen, die bereits die Öffentlichkeit darauf vorbereitet haben, daß die Regierungen der Verbandsmächte in London zu der Einsicht gekommen sind, das Auslieferungsgehorchen fallen zu lassen. Der Beschluß der Alliierten würde bedeuten, daß der deutsche Vorschlag, wie er in unserer Note vom 25. Januar niedergelegt war, nunmehr von der gegnerischen Diplomatie angenommen worden ist, und es darf kaum bezweifelt werden, daß der Reuters-Meldung die amtliche Bestätigung nachfolgen wird.

Die Antwortnote der Entente.

Berlin, 17. Februar. (Eig. Drahtber.) Wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ hört, ist die in London fertiggestellte Note des Verbandes in der Auslieferungsfrage bis in die gestrigen Abendstunden der deutschen Regierung noch nicht überreicht worden. Da die Note am Sonnabend von London durch Kurier abgefaßt worden sei, dürfte ihre Überreichung durch den englischen Geschäftsträger wahrscheinlich erst heute erfolgen.

Befriedigte Berliner Blätter glauben allen Grund zu haben, den Wortlaut der Entente-Note abzuwarten, ehe man von einem Einlenken der Gegner spreche.

Berlin, 17. Februar. Wie der „Voss. Ztg.“ aus London gemeldet wird, werde die Entente-Note dem deutschen Standpunkt im weitesten Umfang gerecht. Sie erkenne die Unmöglichkeit an, in der sich Deutschland befindet, die Auslieferung zu verweigern. Infolgedessen sei die Entente geneigt, die Vorschläge der deutschen Regierung anzunehmen (Verfahren vor dem Reichsgericht in Leipzig). Besonders hervorzuheben ist, daß weder die Entente im allgemeinen, noch Frankreich im besonderen irgendwelche Kompensationen fordern.

Berlin, 17. Februar. Wie die „V. Z.“ am Montag meldet, spricht die Entente in ihrer Antwort an die deutsche Regierung die Forderung aus, daß Deutschland erhöhte Anstrengungen mache, um die wirtschaftlichen Verpflichtungen des Versailles-Vertrages zu erfüllen. Die Note ist im allgemeinen sehr verständlich gehalten; es scheint, daß die letzten Vorstöße Lord Curzons sehr stark auf ihren Inhalt eingewirkt haben.

Ein Abkommen zur Bestrafung von Kriegsverbrechen.

Berlin, 17. Februar. Die „Nationalzeitung“ erzählt, daß in der Frage der Bestrafung von Kriegsverbrechen ein Abkommen zwischen der Entente und Deutschland abgeschlossen wird, das nach seiner Fertigstellung den Parlamenten der Entente und der deutschen Nationalversammlung zur Ratifizierung zugeht.

London oder Essen.

Arbeitszeitverlängerung im Kohlenbergbau.

Berlin, 16. Februar. Die offizielle „Dsch. Allg. Ztg.“ schreibt am Schluß eines von einem Diplomaten gezeichneten Artikels: Der Reichskanzler ist gestern Abend nach Essen abgereist. Diese Reise wurde seit den Spannungen der Januarwoche, wobei die Arbeiter aus eigener Erkenntnis heraus die Agitation für die Sechsstundenschicht niederkämpfte und diese Forderung bis zu einer internationalen Lösung zurückstellte, aus sorgfältigster Vorbereitung. Nicht mehr um diese wird es sich jetzt handeln, sondern um große Opfer der Bergarbeiter.

bei der Ausfindung neuer Wege mitzuwirken, auf denen eine Erhöhung der Produktion zu erreichen sei. Die Größe des Opfers ist für jeden einleuchtend, der weiß, daß es für jede Erhöhung der inneren Lebensmittel gibt, sondern nur ein Mittel: Verlängerung der Arbeitszeit. Die Reise des Kanzlers ist damit so recht eine Reise in den Wiederaufbau von Volk und Völkergemeinschaft und ein vorläufiges, aber unumgängliches Bekenntnis zur tatkräftigen Vertragserfüllung. Wir wissen, was unser Verhältnis zu Frankreich für unsere und die Weltpolitik bedeutet. Wir wollen es nicht auf Haß, sondern auf Verständigung aufbauen. Die Verständigung ist nur möglich auf wirtschaftlichem Gebiete und heißt dann schlicht und prägnant: Bedürfniserfüllung. Nicht den kontinentalen Verständigungspropheeten, sondern den deutschen Bergarbeitern wird es gegeben sein, die Grundlage für diese äußere Politik der Reichsregierung zu schaffen. Nicht durch Theorien, sondern durch diese Arbeit werden sie den Bestand des Reiches verteidigen. Mit ihrer Produktion werden sie der Verlängerung des Martyriums des Rheinlandes vorbeugen. Das ist der Sinn der Reise des Kanzlers. Die schwerste Frage für die ganze Welt in den nächsten Tagen aber wird sein, was sich stärker durchsetzt:

London oder Essen.

Der Kanzler wird wissen, daß jeder Erfolg seiner aufbauenden Tätigkeit vernichtet werden kann durch einen Londoner Beschluß, der die Auslieferung an die Entente bedeutet. Er selbst und seine Ministerkollegen betonen die Unmöglichkeit der Auslieferung seit dem ersten Tage des Kabinetts immer und immer wieder. Vielleicht werden wir schon morgen sehen, ob die französische Zeitung das Richtige traf, welche die Behauptung aufstellte, wenn einem Franzosen

ein Wiener Kofle oder ein Kopf eines deutschen Kriegsschiffes

zur Wahl gestellt werde, so greife er zum ersten.

WED. Essen, 16. Februar. Eine bedeutungsvolle Besprechung vereinigte heute hier Mitglieder der Reichs- und Staatsregierung mit Vertretern der Unternehmer, Arbeiter und Angehörigen des Bergbaues und der Eisenindustrie. Es handelte sich um die Frage, wie eine Vermeidung der Kohlenförderungs herbeigeführt werden kann.

Reichskanzler Bauer legte in einer Rede dar, daß vermehrte Arbeit das einzige Mittel sei, um das Volk aus Armut und Elend zu retten. Es müßte die oberste Aufgabe der Regierung sein, daß die Friedensherstellung wieder erreicht werde. Das lasse sich nicht anders erreichen, als indem länger als sieben Stunden gearbeitet werde. Von einschneidender Bedeutung sei, daß es gelinge, die jährliche Kohlenproduktion um 40 bis 50 Millionen Tonnen zu steigern.

Nach dem Reichskanzler legte Herr Stinnes dar, daß die Mehrforderung von 20 Millionen Tonnen Kohle eine Tages-Mehrarbeit von 1½ Stunden beanspruche. Diese müßten sich an die reguläre Schicht anschließen. Die Arbeiter sollten nicht mit 25 %, sondern mit 100 % Zuschlag auf die bisherigen Sätze bezahlt werden. In der Drogenversorgung seien die Untertagearbeiter mit den Selbstverworgenen gleichzustellen.

Die Vertreter der Gewerkschaften forderten eine bessere Ernährung für den Bergmann und erklärten, daß die Durchführung der geforderten Verbesserungen gegenwärtig eine zu große Belastungsprobe für die Organisationen darstelle. Der Reichswirtschaftsminister ließ erklären, er sei sofort zu Verhandlungen bereit, wie eine bessere Ernährung herbeigeführt werden könne.

Bei der weiteren Erörterung, an der sich auch Reichsarbeitsminister Schäfer beteiligte, wurde das Ritz und Witz eingehend besprochen mit dem schließlichen Ergebnis, daß über die Frage der Überarbeit sofort Verhandlungen in der Arbeitsgemeinschaft stattfinden sollten. Die Verhandlungen in der Arbeitsgemeinschaft über die Form und das Maß der notwendigen Mehrarbeit werden bereits am Mittwoch aufgenommen.

Prozeß Erzberger-Helfferich.

Berlin, 16. Februar. In der heutigen Verhandlung beantragte zunächst Rechtsanwalt Alsborg, Hauptmann von Stephan, darüber zu vernehmen, daß Erzberger als Reichsfinanzminister an Berger vielfach Informationen politischer Art von großer geschäftlicher Wichtigkeit gab. Sodann konnte

Der Fall Angele.

zur Verhandlung, zu dem Dr. Helfferich u. a. anführte:

Der Malzfabrikant Eugen Angele aus Wittenhausen bei Witten war als Untertommisionär bei der Reichsgerichtsstelle angestellt. Er ließ sich in dieser Stellung einen großen Vertrauensmißbrauch zuschulden kommen, der seine Entfernung aus der Kommissionärstellung und später das Einschreiten der Staatsanwaltschaft in Ravensburg veranlaßte. Später gelang es ihm, hauptsächlich durch das Eingreifen des Abgeordneten Erzberger, wieder Untertommisionär bei der Firma Gabriel Steiner in Ulm zu werden. Der Abgeordnete Erzberger hat auch hier seinen parlamentarischen Einfluß ausgenutzt, um Fremden geschäftliche Vorteile zu verschaffen, und zwar unter besonders erschwerenden Umständen. Angele zeigte sich für diese Vermehrungen durch regelmäßige und

reichliche Sendungen von Säckelhandelsartikeln.

erkennlich. Hierzu erklärte der Vertreter des Nebenklägers, Rechtsanwalt Friedländer, die Sache verhalte sich weit harmloser als Dr. Helfferich sie darstellte. Angele sei Selbstverworgener und habe nur Teile seines Ueberflusses, wie an andere Leute, so auch an Erzberger abgegeben. Das habe aber mit seiner Wiederanstellung nicht das geringste zu tun. Angele kam zu Erzberger und legte ihm eine Anzahl amtlicher Schriftstücke, u. a. ein von Regierungsrat Vanner unterzeichnetes vor, in dem erklärt wurde, daß die Einsetzung Angeles im Interesse des Oberamtsbezirks Wittenhausen liege. Erzberger tat also lediglich das, was seine Pflicht als Abgeordneter war, nämlich den Wunsch der amtlichen Behörden seines Wahlkreises zu erfüllen.

Erzberger

Demerkst u. a.: Im Sommer 1916 sei Angele zu ihm gekommen und habe ihm ein Schreiben des Schultheißenamtes in Wittenhausen übergeben, in welchem im Einverständnis mit dem Bezirksamt bestätigt worden sei, daß die Wiederanstellung Angeles im Interesse des Oberamtsbezirks Wittenhausen liege. Nach Kenntnisnahme des Inhalts und da es sich um eine angesehene Familie handelte und schließlich, da ihm mitgeteilt worden sei, daß gegen Angele nichts vorliege, habe er (Erzberger) es für seine Pflicht gehalten, darauf zu dringen, daß Angele dem Ratsche des Wahlkreises entsprechend wieder angestellt werde. Der Vorsitzende verliest einige hierauf bezügliche Schriftstücke des Nebenklägers. Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen wird festgestellt, daß u. a. Frau Erzberger umfangreiche Sendungen von Lebensmitteln von Angele erhalten hat, und zwar zu außerordentlich niedrigen Preisen, so z. B. hat sie

für eine Gans an Angele nur 20 Mark bezahlt. Dr. Helfferich fragt Erzberger, warum er bei seinen Unterhandlungen mit der Reichsgerichtsstelle nicht darauf aufmerksam gemacht habe, daß gegen Angele etwas vorliege. Erzberger erwiderte, daß ihm 1916 hiervon nichts bekannt war. Der Vorsitzende und Dr. Helfferich weisen beide Erzberger darauf hin, daß sein Einfluß doch zweifellos sehr groß war, und ob es ihm mit Rücksicht hierauf nicht bedenklich erschienen sei, mit dem besten Willen im Hinblick zu stehen. Erzberger verneint. Er habe sich als Abgeordneter hierzu für berechtigt gehalten. Dann folgt die Vernehmung des Geheimrats Hagedorn, des Vorsitzenden der Reichsgerichtsstelle. Der Zeuge bekundet, daß im Sommer 1916 der Grundlag festgelegt worden sei, daß Brauer, Malzer usw. als Kommissionäre nicht mehr zugelassen werden sollten. Ausnahmen seien für besondere Fälle vorgesehen. Abgesehen vom Falle Angele wurden aber Ausnahmen nicht gemacht. Im August 1916 erhielt er einen Brief Erzbergers, der sich stark für die Anstellung Angeles einsetzte und die

Drohung enthielt,

Erzberger werde die Angelegenheiten im Reichstage zur Sprache bringen. Trotzdem sei die Gerichtsstelle festgeblieben. Der damalige Staatskommissar für Volksernährung von Oppen habe jedoch erklärt, der Vorsitzende des Reichsernährungsamtes wünsche, daß man Erzberger entgegenkomme, dem bereits größere Opfer als Angele gebracht worden seien. Daraufhin gab die Gerichtsstelle nach. Der Zeuge erklärt, Angele sei auch bevorzugt bezüglich der Zuweisung von Gerste zur Herstellung von Maltz gewesen und von Hafer zur Herstellung von Nahrungsmitteln. Im September 1917 kam es zur Einleitung eines Verfahrens gegen alle Beteiligten, auch gegen den Zeugen selbst, dem vorgeworfen wurde, er habe sich von Angele bestechen lassen. Das Verfahren gegen Erzberger wurde

mit Rücksicht auf seine Immunität als

Abgeordneter

nicht weitergeführt.

Die Verhandlung wird auf Dienstag vertagt.

Eingesandt.

Für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die redaktionelle Verantwortung, ohne sich mit dem Inhalt der Zuschriften zu identifizieren.

Erwidern auf „Auch eine Kritik“.

Sehr geehrter Herr E. Donath!

Sie haben sich furchtbar geirrt. Das sollte ein langer Mann überhaupt nicht tun. In diesem Kerger haben Sie sich hingekümmert und eine Erwiderung auf meine Kritik über das Lafont'sche Konzert geschrieben. Nach das hätten Sie als langer Mann nicht tun sollen. Denn der Kerger ist ein schlechter Berater, und blinder Eifer. Sie haben Herrn Lafont verprochen, ihm eine Besprechung über sein Konzert zu schicken. Diese ist nicht nach Ihrem Wunsch ausgefallen. Jetzt sind Sie in Verlegenheit und lassen nun die Verlegenheit an der Zeitung und meiner Person in einer Weise aus, bei der man fragen kann, ob Sie

die richtige ist. Jedenfalls lehne ich es von vorn herein ab, Ihnen in demselben Tone zu erwidern. Es mögen einige rein sachliche Feststellungen genügen. Für Sie ist Herr Lafont ein Künstler, der seit zwanzig Jahren im großen Musikleben gestanden und sich eine hochgeschätzte Stellung erworben hat. Damit scheint Herr Lafont für Sie aus jeglicher Kritik auszuscheiden. Jeder Zweifel an seiner künstlerischen Bedeutung ist für Sie eine Beleidigung. Ein ernster Kritiker wird sich aber weder von dem größeren noch von dem kleineren Rufe eines Künstlers beeinflussen lassen, so wenig wie vom lebhaften Beifall der großen Menge, sondern er wird sich allein an das halten, was er gehört hat. Nun meinen Sie, der Kritiker habe das Recht, ja manchmal die Pflicht, einen Tadel auszusprechen, „freilich laufe er dabei auch Gefahr, sich gründlich zu blamieren, wenn er einmal stark daneben haut“.

Sie vergessen dabei nur, verehrter Herr, daß Kritik immer etwas Subjektives ist, wobei sehr schwer festzustellen ist, wer schließlich Recht hat. Und will nämlich scheitern, daß Sie in diesem Falle gründlich daneben gehauen haben, wenn Sie sich auf den Standpunkt stellen, daß das Lafont'sche Konzert nach der rein künstlerischen Seite vollst. befriedigt habe. Das wird doch die Hauptsache sein? Das müssen Sie mir doch unbedingt zugeben. — Nicht darauf kommt es an, ob das Konzert gefallen, ob die Partie gefallt haben, sondern die große Frage wird sein, ob auch weitergehende künstlerische Anforderungen erfüllt worden sind. Das sind nun nicht bloß Geschmackssachen des Einzelnen, sondern diese lassen sich beweisen. Betrachten wir nur einmal von der höheren Seite weitergehend der künstlerischen Anforderungen aus allein die Stichfolge des in Frage stehenden Konzerts, so mag sein, daß Sie sich, verehrter Herr Donath, mit Darbietungen, wie Rasse von Wieniawski, Serenaden von Paganini, Nocturne (für die linke Hand allein) von Stradinski, vollständig befriedigt fühlen. Der von der Kunst innere Erhebung und Befreiung erwartet und sucht, für den sind solche Virtuosenstücke, wenn sie auch noch so halbschwerer schwer sind, kein ausreichender Kunstgenuss, und ein wahrer Künstler wird sich von ihnen fernhalten. Auch über den wahren musikalischen Wert des Mendelssohn'schen Konzerts kann man geteilter Meinung sein. Es gehört ja noch zu den besten Sachen Mendelssohn's, wenn es auch einer Kunst glücklicherweise überwindenen Zeit fälschlicher Neugierigkeiten angehört. Allein gerade bei den bedeutenden technischen Vorgehen von Frau Lafont mußte die Sichtigkeit und Inhabitslosigkeit ihrer Darbietungen nach der Seite ihres wahren Kunstwertes auffallen. Galt Frau Lafont Waldenburg für so rückständig, daß es nicht etwa eine schöne Brahms- oder gar Beethoven-Sonate oder Romane mit Freuden entgegengenommen hätte? Selbst Sie, verehrter Herr Donath, werden nicht bestreiten wollen, daß mit solcher Art Darbietungen erst ein voller, edler und wahrer Kunstgenuss erzielt worden wäre. Ob dies durch Paganini und Stradinski und Wieniawski und sonstige „i“ mit Erfolg erreicht wird, darüber gehen die Ansichten mit Recht auseinander. Nun werden Sie sagen, Herr Lafont brachte doch Schumann und Chopin, was wollen Sie denn mehr? Ganz richtig. In diesem Teil der Stichfolge ist auch nicht das geringste anzusehen. Nur wird sich die Frage erheben, haben wir denn wirklich auch Schumann und Chopin in rein abgeklärter Form, in selbstloser Eingabe des Künstlers gehört? Wenn Sie, Herr Donath, das behaupten, so werden Sie verzeihen, daß wir Ihr künstlerisches Urteil nicht zu teilen vermögen. Denn wie wir es in unserer Kritik schon zum Ausdruck zu bringen versucht haben, ging Herr Lafont in seinem Spiel mit beiden Meistern derart selbstberichtlich um, daß mehr Lafont'scher Geist zum Ausdruck kam als Schumann'scher oder Chopin'scher. Ein wahrer Künstler wird sich bemühen, in den Geist eines Komponisten einzudringen, sich von ihm ganz durchdringen zu lassen und ihn dann selbstlos so wiedergeben, wie sich der Komponist seine Schöpfung gedacht hat. Vielleicht mag auch Herr Lafont das gleiche Bestreben gehabt haben, gemerkt hat man aber jedenfalls nicht davon. Denn was man gehört hat, war vorzugsweise Lafont und immer wieder Lafont mit seinem, jedem seiner musikalischen Empfindungen mit der Zeit auf die Herzen gehenden, fortgesetzt abstrahierenden Gesang eines fälschlich abgemessenen Barockstils und in dem unermittelten Ueberströmen zu einem abstoßenden harten Fortissimo. Daß dies aber die Natur des Spiels des Herrn Lafont gewesen ist, können Sie, Herr Donath, nur leugnen, wenn Sie sich außerhalb der Zahl der seiner empfindenden Musiker stellen wollen, woran Sie zu hindern wir keinen Grund haben.

Für uns ist mit dieser Erklärung die Streitfrage erledigt. Auf eine etwaige Erwiderung werden wir nicht mehr antworten.

Mit der Versicherung meiner vorzüglichsten Hochachtung bin ich Ihr sehr ergebener
Hans J. Schernig, Redakteur.

Zuckrooh
Crème

die gute, hautverjüngende Zuckrooh-Crème, neben Zuckrooh-Ellie-Crème das weitaus Beste für Gesicht und Hände!

Druck u. Verlag Ferdinand Domet's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: A. Kaus, für Redakteur und Inseraten: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Beiblatt

* Nieder Herrnsdorf. Versammlung der Kriegsschädigten. In der letzten Monatsversammlung der hiesigen Ortsgruppe des Reichsbundes der Kriegsschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen hielt der Vorsitzende einen Vortrag über Zwecke und Ziele des bevorstehenden Bundestages. Hierauf wurde eine Kameradenfrau als Kassiererin und zwei Ersatzdelegierte zur Generalversammlung gewählt. Nach Ablegung verschiedener Anträge wurden einige neue Mitglieder in die Ortsgruppe aufgenommen.

Ober Salzdunna. In der Gemeindevorstandssitzung wurde vor Eintritt in die Tagesordnung zunächst des verstorbenen Schöffen Rentmeisters Vater gedacht. Sodann wurde als Schiedsmann der Malermeister Wehrlich. Beschlissen wurde eine Erhöhung der Löhne der Gemeindevorstande und Festsetzung der Bezüge der Gemeindevorstande und Angestellten. Die Gemeindevorstandssitzung dürfte mit einer erheblichen Mehrausgabe abschließen, sodass ein Nachtragsetat in Höhe von 180 000 Mk. festgesetzt wurde. Zur Bedienung der Mehrausgaben wurde beschlossen, die Gemeindevorstandsteuer für 1919 um 56,25 Prozent, auf 281,25 Prozent, Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer um 50 Prozent auf 250 Prozent, Gewerbesteuer 1. und 2. Klasse um 100 Prozent auf 500 Prozent, und Gewerbesteuer 3. Klasse um 62,5 auf 312,5 Prozent, und endlich die Gewerbesteuer 4. Klasse um 50 Prozent auf 250 Prozent zu erhöhen. Genehmigt wurde der Wasserlieferungsvertrag mit der Stadt Waldenburg. Die Wassergebühr wurde auf 50 Pfennige für den Hausbedarf und 42 Pfennige für gewerbliches Wasser festgesetzt. Die Wassermessermiete wurde um 50 Proz. erhöht. Überprüfungs wurde der Gemeinde Nieder Salzmann die Mitbenutzung der Säuglingsfürsorgestellen genehmigt. Die Leitung der neu eingerichteten Ausweisungsfürsorge wurde Dr. Förster übertragen.

Sandberg. Elternabend. Hier waren die katholischen Eltern durch den Seelsorger, Pater Babel, zu einem Elternabend eingeladen worden. Lehrer Hartwig aus Weichseln hielt einen Vortrag über Schulfragen. Es wurde dann ein Eltern-Ausschuss gewählt. Ausführungen von Schulkindern verzierten den Abend.

1. Seitendorf. Der hiesige Veteranen- und Kriegerverein hielt am Sonntag in Rengers Gasthaus seine von 75 Mitgliedern besuchte Hauptversammlung ab, die vom Vorsitzenden, Lehrer Rasche, geleitet

wurde. Es wurden wieder drei neue Mitglieder aufgenommen. Ein Vortrag über Bodenreform von Adolf Samaschke wurde verlesen. Sodann erfolgte die Erstattung der Jahresberichte des Schriftführers und des Kassensührers. Nach dem Bericht der Kassenschriftführer wurde dem Kassenschriftführer Entlohnung erteilt. Die statutenmäßig ausstehenden Vorstandsmittelglieder, und zwar der stellv. Vorsitzende, Gasthausbesitzer Paul Volke, der Schriftführer, Gasthausbesitzer Paul Renger, und die Kassenschriftführer, Rentier August Sampe, Renger, polter Leopold Wolff und Hausbesitzer Paul Weiß, wurden einstimmig auf zwei Jahre wiedergewählt. Für den gleichfalls ausstehenden stellv. Kassenschriftführer, Gastwirt Wilhelm Giller, wurde wegen Bezug der Kaufmann Oswald Spiller auf zwei Jahre neu gewählt. Die vom Verein zu Ehren der im Kriege gefallenen Kameraden gestiftete Gedenktafel wurde von der Versammlung beigestiftet. Dieselbe gelangt im Volkeschen Lokal zum Aushang. Eine Sammlung für bedürftige Oberschlesier ergab den Betrag von 43,35 Mk.

*** Nieder Abelsbach.** Goldene Hochzeit. Hier feiert am 20. Februar d. J. der Bergbauinspektor Gustav Bietermann mit seiner Ehefrau das Fest der goldenen Hochzeit. Während dieser langen Zeit ist Bietermann Abonnent der „Waldenburger Zeitung“.

*** Würegiersdorf.** Wertmischer-Verband. In einer zahlreich besuchten außerordentlichen Versammlung des Bezirksvereins Lammhausen, an welcher auch der Abgeordnete und Gruppenvorsitzende des Deutschen Wertmischerverbandes, sowie der Geschäftsführer des Sekretariats Waldenburg teilnahmen, wurde über das Vertriebsstrategie referiert. Ferner wurden die allgemeine Lage und die einschlägigen Wege zur Erlangung ausreichender Entlohnung besprochen, wobei die Anwesenden volles Verständnis

für den Wert der Organisation auf freigelegter Grundlage bewiesen.

Bunte Chronik.

Die geprellte Silberhändlerin.

Um 90 000 Mark betrogen wurde in Berlin eine Galizierin, die Silbergeld aufkauft. Zwei Männer verlauchten ihr auf dem Potsdamer Bahnhof einen kleinen Koffer, der, wie sie sich selbst überlegte, eine ganze Menge Silbergeld in Rollen im Wert von etwa 100 000 Mark enthielt. Als sie den Koffer aber später zu Hause öffnete, entdeckte sie, daß die Rollen jetzt kein Silbergeld, sondern nur Eisenstücke enthielten. Die beiden Männer wurden zwar bald verhaftet, aber man fand bei ihnen weder das von der Galizierin bezahlte Papiergeld noch die Silbermünzen, die sie offenbar während einer kurzen Abwesenheit der Händlerin gegen die Eisenstücke eingetauscht hatten.

Büchertisch.

„Breslauer Revue.“ Oberschlesien, dessen Schicksal sich in den nächsten Monaten entscheiden wird, ist in der neuesten Nummer der „Breslauer Revue“ zum Gegenstand einer dichterischen Impression von Alfred Heim, einem ober-schlesischen Dichter, gemacht worden. In der gleichen Nummer plaudert Leo Erdich über alte Breslauer Schaustätten und Dr. Erich Freund entwirft ein Lebensbild des in Breslau seit 30 Jahren erfolgreich wirkenden Gesangsmeisters Theodor Paul, dessen Porträt dem Artikel beigegeben ist. Eine interessante Gesellschaftsskizze „Der Wahrheitstee“, die Wochenplauderei „Was die Normaluhr erzählt“, ein Berliner Börsenbericht und Kritiken vervollständigen den reichlichen Inhalt der Nummer, die zum Preise von 50 Pf. überall zu haben ist.

Amtliches

Bekanntmachung.

Auf Grund der Verordnung vom 27. Januar 1920, Reichsgesetzblatt Seite 128, ist von den Banken der Bedarf an Kundenverzeichnissen dem unterzeichneten Finanzamt unverzüglich mitzuteilen.

Als Banken im Sinne der Reichsabgabenordnung gelten auch Sparkassen sowie alle Personen und Unternehmungen, die geschäftsmäßig Bank- oder Bankergeschäfte betreiben, insbesondere auch Verwahrer von Wertpapieren oder Verwahrer von Wertgegenständen oder ähnliche zur Verwahrung von Wertgegenständen geeigneten Behältnisse anderen überlassen.

Die Formulare gehen den Banken pp. nach Eingang zu.

Waldenburg, den 16. Februar 1920.

Finanzamt. Maskos.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 13 der Wahlordnung sind durch den Wahlausschuss nachstehende beiden Vorschlagslisten für die am 27. Februar 1920 stattfindende Wahl der Arbeitnehmer zur Arbeitskammer für den Kohlenbergbau Niederschlesiens zugelassen worden:

Vorschlagsliste Nr. 1.

1. Ordentliche Mitglieder.
1. Heinrich Dierich, Bezirksleiter.
2. Ernst Eisner, Kolnarbeiter.
3. Hermann Becker, Bauer.
4. Hermann Hoffmann, Bauer.
5. Georg Bieweg, Klempner.
6. Paul Grieger, Bergmann.
7. August Glatthor, Bergmann.

Stellvertreter.

1. Karl Rudolf, Bergbauer.
2. Friedrich Jägle, Bergbauer.
3. Hermann Posner, Bergbauer.
4. August Babel, Bergbauer.
5. Richard Engel, Maschinenwärter.
6. Heinrich Seibel, Bergbauer.
7. Hermann Drobek, Tischler.

Waldenburg, den 16. Februar 1920.

Der Wahlkommissar.

gez. Werno, Bergtrat.

Saatkartoffeln.

Vestellungen von Saatkartoffeln (frühe und späte) werden im städtischen Bau- und Wohnungsamte, jetzt Amtsgericht, Erdgeschoss, in der Kanzlei bis zum 1. März d. J. entgegengenommen.

Waldenburg, den 16. Februar 1920.

Der Magistrat.

Die Abteilung VIII (Schulen- u. Grundschulachen) ist am Mittwoch den 18. d. Mts. wegen Umzugs geschlossen und befindet sich von diesem Tage ab im Pleßschen Hofe II. Stockwerk, Zimmer Nr. 37.

Waldenburg, den 17. Februar 1920.

Der Magistrat.

Gemeinde Ober Waldenburg.

Kartoffeln.

Für die Woche vom 16. bis 22. Februar 1920 können, da Kartoffeln nicht vorhanden sind, bei den hiesigen Kaufleuten für die Kartoffelmarte 700 Gramm Roggenmehl oder bei den Bäckern 950 Gramm Brot entnommen werden.

Ober Waldenburg, 17. 2. 20.

Der Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Winterkartoffeln.

Einzelne Empfänger von Winterkartoffeln sind mit Zahlung des Differenzbetrages von 2 Mark pro Zentner noch in die gelassen.

Wenn dieselben die zu zahlenden Restsummen bis zum 20. d. Mts. nicht entrichtet haben, so werden die Restbeträge kassiert und pfändlich eingezogen werden.

Ober Waldenburg, 14. 2. 20.

Der Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Auszahlung an Kriegshinterbliebene.

Die 3. Rate der von der Reichsregierung für Beihilfen an notleidende Kriegshinterbliebene, zur Verfügung gestellten Mittel soll am

Mittwoch den 18. d. Mts., vormittags von 8—1 Uhr, in der Gemeindegaststätte ausbezahlt werden.

Der Kreis der zum Empfang berechtigten Personen ist im Großen ganzen derselbe wie bei der Auszahlung der 1. und 2. Rate im Dezember und Januar. Es können aber diesmal auch solche Kriegshinterbliebene berücksichtigt werden, deren gestellte Ansprüche auf Kriegswitwen- und Waisengeld bzw. Kriegseltern- und Kriegskinderlohn noch nicht entschieden sind. Ferner auch bedürftige kinderlose Kriegswitwen.

Die Auszahlungen erfolgen nur an diesem Tage, später sich Meldende können wegen sofort vorzunehmender Abrechnung nicht mehr berücksichtigt werden.

Dittersbach, den 17. 2. 20.

Der Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Mehlverkauf.

Die hiesigen Mehlverkaufsstellen erhalten infolge der geringen zur Verfügung stehenden Weizenmengen auch Roggen- bzw. Gerstenmehl abwechselnd zugeteilt und können demgemäß auch nur anteilmäßig ihre Kundschaft bedienen.

Etwas Ansprüche auf Verabfolgung einer bestimmten Mehlforte dürfen weder geltend gemacht, noch berücksichtigt werden.

Dittersbach, 16. 2. 20.

Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Mohrrübenverkauf.

Mittwoch den 18. Februar 1920, früh von 9—10 Uhr, werden im Büchergut gesunde, große rote Mohrrüben zum Preise von 17,00 Mark je Zentner verkauft und sind vorher Bezugsscheine gegen Entrichtung des Geldbetrages im Lebensmittelamt zu lösen. Ab 10 Uhr werden auch auswärtige Händler, Fuhrwerksbesitzer u. zum Kauf zugelassen.

Nieder Hermisdorf, 18. 2. 20

Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Katholische Schulgemeinde.

Die Wahl des Elternrats erfolgt Sonntag den 7. März, von 11 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags. Wahllokal ist das Pfarrzimmer der V. Mädchenklasse. Die Kandidatenlisten sind spätestens 10 Tage vor der Wahl dem Wahlvorstand einzureichen.

Nieder Hermisdorf, den 16. Februar 1920.

Boehm, Rektor.

Nieder Hermisdorf.

Die Aufnahme der schulpflichtigen Kinder in Nieder Hermisdorf findet wie folgt statt:

1. für die evangelische Schule in der Aula der evangelischen Schule III. und zwar:

a) für die Knaben Montag den 1. März c., nachmittags von 2—4 Uhr,

b) für die Mädchen Dienstag den 2. März c., nachmittags von 2—4 Uhr;

2. für die katholische Schule in dem Pfarrzimmer der V. Mädchenklasse, und zwar:

a) für die Knaben Donnerstag den 4. März c., nachmittags von 3—4 Uhr,

b) für die Mädchen Freitag den 5. März c., nachmittags von 3—4 Uhr.

Aufgenommen werden diejenigen Kinder, welche das 3. Lebensjahr vollendet haben oder bis zum 30. September 1920 zurücklegen.

Bei der Anmeldung sind folgende Schriftstücke vorzulegen:

a) für sämtliche evangelischen Kinder, also auch die hier geborenen, die pfarramtliche Taufbescheinigung,

b) für die Kinder, die nicht in der hiesigen katholischen Kirche getauft worden sind, ebenfalls die pfarramtlichen Taufbescheinigungen,

c) für die knappschaftlichen Kinder die Rollenscheine der Väter,

d) für sämtliche Kinder die Taufbescheinigungen.

Nieder Hermisdorf, den 16. Februar 1920.

Der Vorsitzende der Schuldeputation.

Baumkrebs — Blutläuse,

sowie sonstiges Ungez. vernichtet garantiert

gef. gesch. „Lembergöl-M.“ gef. gesch.

heilt alle Wunden, Wund weicht gestr. Säure, Glänzende An-

erkenntnisse, Prospekte gratis.

F. Lemberg, chem. Fabrik, Breslau, Brüderstraße 58.

Diverse

Warne vor Weiterverbreitung der falschen Anschlagbungen gegen Bloka und Lange, da ich diese nicht genehmigt habe, andernfalls ich gerichtlich vorgehe.

Frühlich.

Wasserbühne

repariert prompt und preiswert

B. Nowak, Altwasser,

Breslauer Straße 6.

Ihr Zopf ist rot!!!

darum

müssen Sie ihn färben lassen.

Auffärben und Aufarbeiten

alter Haarterfäste bei

Helene Brusko, Zöpfenstraße

Nr. 26, I.

Wunderwaren

Mutterstippen, Frauentropfen,

geg. Periodenst. N. 6, Nr. 12,

saure Frauenartikel.

Anfragen erbeten. Versandhaus

Kauslager, Dresden 160, Am See 27.

Nerven-Nahrung!

„Nervobis“

Bei Gicht, Rheuma, Nervenleiden, Schwindel

vorzüglich bewährt. Nervenleiden

Gicht, Rheuma, Nervenleiden, Schwindel

vorzüglich bewährt. Nervenleiden

Gicht, Rheuma, Nervenleiden, Schwindel

vorzüglich bewährt. Nervenleiden

Gicht, Rheuma, Nervenleiden, Schwindel

vorzüglich bewährt. Nervenleiden

Gicht, Rheuma, Nervenleiden, Schwindel

vorzüglich bewährt. Nervenleiden

Gicht, Rheuma, Nervenleiden, Schwindel

vorzüglich bewährt. Nervenleiden

Gicht, Rheuma, Nervenleiden, Schwindel

vorzüglich bewährt. Nervenleiden

Gicht, Rheuma, Nervenleiden, Schwindel

vorzüglich bewährt. Nervenleiden

Gicht, Rheuma, Nervenleiden, Schwindel

vorzüglich bewährt. Nervenleiden

Gicht, Rheuma, Nervenleiden, Schwindel

vorzüglich bewährt. Nervenleiden

Gicht, Rheuma, Nervenleiden, Schwindel

vorzüglich bewährt. Nervenleiden

Gicht, Rheuma, Nervenleiden, Schwindel

vorzüglich bewährt. Nervenleiden

Gicht, Rheuma, Nervenleiden, Schwindel

vorzüglich bewährt. Nervenleiden

Gicht, Rheuma, Nervenleiden, Schwindel

vorzüglich bewährt. Nervenleiden

Gicht, Rheuma, Nervenleiden, Schwindel

vorzüglich bewährt. Nervenleiden

Gicht, Rheuma, Nervenleiden, Schwindel

vorzüglich bewährt. Nervenleiden

Gicht, Rheuma, Nervenleiden, Schwindel

vorzüglich bewährt. Nervenleiden

Gicht, Rheuma, Nervenleiden, Schwindel

vorzüglich bewährt. Nervenleiden

Verbrechen und Eitelkeit.

Von Albert Brä.

Nachdruck verboten.

Gr. — Wer vor kurzem die Berichte über die Verhaftung der „Ein- und Ausbürgerkönige“, der beiden Brüder Szausz, las und über deren Verurteilung und ihre Gesandnisse, konnte leicht erkennen, welchen hohen Anteil an ihrem Verbrechen die liebe Eitelkeit war, die große Triebfeder zu guten und schlechten Taten. Zweifellos haben diese beiden Verbrecher, als sie dem Verhör unterworfen wurden, vielleicht weniger Angst vor dem Zuchthaus und Kerker darüber empfunden, welche Bewunderung ihre Verbrechertaten erregt hatten und in der Presse erregt werden.

Derjenige, der sich nicht dauernd mit Kriminalistik beschäftigt, ahnt nicht, welche bedeutende Rolle die Eitelkeit im Seelenleben des Verbrechers spielt. Sie hat unzählige Menschen geradezu auf den Weg des Verbrechens geleitet, zu den grauigsten Taten verführt. Ja, durch Eitelkeit wurden Menschen zu Mördern. Der große Kriminalpsychologe Feuerbach führt den charakteristischen Fall an: Ein junger Burche will zum Tanz gehen. Er bemerkt an seinem Stiefel eine aufgetrennte Naht, tritt bei einem Schuhmacher ein, sie sich nähen zu lassen und erblickt bei diesem eine silberne Uhr auf dem Tisch. Da erwacht seine Eitelkeit. Wie schön wärs, wenn er beim Tanze vor den Mädchen mit dieser Uhr prunkten könnte! So ergreift er den Hammer und erschlägt den Schuhmacher, dessen beide Kinder und seine Frau — in kaum einer Viertelstunde.

Und ein anderer in der Kriminalpsychologie viel-erörterter Fall zeigt, wie eine Frauensperson zur Mörderin durch Eitelkeit wurde. Im Jahre 1821 wurde in Dresden auf dem Marktplatz ein Soldat öffentlich hingerichtet, der den berühmten Maler Rüdiger ermordet hatte. Da der Fall sehr viel Aufsehen um die Person des Ermordeten willen erregt hatte, so wohnte eine viel tausendköpfige Menge der Hinrichtung bei, die mit Fierlichkeit vollzogen wurde. Das hatte im Kopfe eines überspannten Frauenzimmers den Wunsch erregt, auch ein so sensationelles Ende zu nehmen. Sie lud ein junges Mädchen in ihre Wohnung, bewirtete sie und ermordete sie darauf und ging dann zur Polizei und gestand ihren Mord ein.

Was bei dieser Frau die Triebfeder war, — vor einer großen Menschenmenge prunkvoll in den Tod zu gehen, — das ist sie unter den völlig veränderten Verhältnissen heute noch bei vielen Verbrechern. Heute ist an die Stelle der öffentlichen Hinrichtung die Öffentlichkeit des Gerichtsverfahrens getreten, verstärkt durch eine Berichterstattung in der Presse. Und man ahnt nicht, wie diese Zeitungsberichte über die Verbrechen und Gerichtsverhandlungen die Verbrecher erregen.

Der Amerikaner H. S. Holmes, der viele Menschen kaltblütig ums Leben gebracht hat, damit ihre Versicherungspolizen auf ihn fielen, erzählte im Kerker selbst von 22 Todesfällen, deren unheimliche Ursache er gewesen. Er gestand mit zynischer Offenheit ein, daß er diese Verbrechen lediglich des Geldgewinns ausgeführt habe, aber daß die Art seiner Verbrechen ein gewisses Unbefriedigtheit bei ihm stets ausgelöst hätte. Er habe oftmals, wenn er von großen Mordtaten las und davon in den Zeitungen in vielspaltigen Berichten stand, wie die Mordtaten ausgeführt worden seien, bedauert, daß seine Verbrecherpegalität derart gewesen sei, daß sie, wenn sie glücken sollte, — wenn ihm das Versicherungsgeld des Ermordeten züfiele, — möglichst so ausgeführt werde, daß der Anschein eines Mordes vermieden würde. So sei er stets um den Verbrecherruhm gekommen. Holmes wurde zum Tode verurteilt und gehängt. Aber bevor dies geschah, durfte er noch sämtliche Zeitungsberichte über die Gerichts-

verhandlung lesen. Die Erfüllung dieses seines Wunsches hatte sein Verteidiger für ihn erwirkt.

Paul Lindau, der bekanntlich viel über Verbrechen und Verbrecher schrieb und ein ausgesprochenes Interesse für Kriminalistik hatte, konnte zu diesem Kapitel der Verbrecher-Eitelkeit manchen interessanten Beitrag liefern. Als Lindau in Dresden wohnte, führte dort ein Meistereinschreiber zahlreiche Einbrüche in dem Villenviertel aus, in welchem Lindau seine Wohnung hatte. Als man den Einbrecher faßte, fand man bei ihm ein genaues Verzeichnis der Häuser vor, die er zur Ausführung seiner Verbrechen ausersehen hatte. Merkwürdigerweise fehlte das, in dem Lindau wohnte, obwohl sonst um dieses Haus herum alle Häuser aus Korn genommen waren. Und der Verbrecher gestand lächelnd, daß das aus Dankbarkeit geschähen sei: Der Herr Dr. Lindau habe einmal so sehr hübsch über ihn geschrieben.

Nicht selten näherten sich interessante Verbrecher, die viele Jahre im Zuchthaus gesessen, oder die glücklicherweise am Zuchthaus vorbeigeschlüpft waren, Paul Lindau in der ausgesprochenen Absicht, daß er sie und ihre Verbrechen in Artikeln oder Büchern verwerte, sie zu Helden von Romanen mache, und offerierten ihm Aufzeichnungen und Mitteilungen. Und dabei spielte weniger die Gewinnsucht als die Eitelkeit eine Rolle, wie dies auch der Fall ist bei jenen Verbrecher-Memoiren internationaler Verbrecher, die eine Zeit lang sehr beliebt waren. So sei nur an Veröffentlichungen des Rumänen Manolescu erinnert, der in Amerika und Europa seine großangelegten Verbrechen beging.

Am gefährlichsten ist diejenige Eitelkeit als Triebfeder von Verbrechen, die sich darin gefällt, als gut-herziger Mensch, als Wohltäter gelobt zu werden. Millionen Menschen sind durch diesen Ehrgeiz auf die schiefe Ebene des Verbrechens geführt worden. Der junge Geschäftslehrling gefällt sich darin, seiner „Pensionskasse“ eine Kostbarkeit zu kaufen und flieht das Geld dazu aus der ihm anvertrauten Markenkasse. Das ist der erste Schritt, der dann immer tiefer hinab auf dem Wege des Verbrechens führt.

Nicht aus Leidenschaft, nicht aus Liebe für die, die diese Art Eitelkeitsverbrechen begeht, sondern lediglich aus Ehrgeiz, sich mit einem schon geschmückten Mädchen, mit einem kostbarer Geliebten, als die des Freundes ist, zeigen zu können, flieht der Verbrecher; ja, wenn er im großen Stille als Wohltäter auftreten kann, begehrt er auch größere Verbrechen. Wie oft kam es vor, daß Männer, die Wohltätigkeitsinstitute Millionen schenken, diese auf irgendwelche unredliche Weise erworben hatten.

Der unter dem Namen Mugeley Gismischer bekannte Amerikaner Palmer, der im Jahre 1856 eine unglaubliche Menge Verbrechen eingestand, die er alle begangen, um sich Reichthümer zu erwerben, hat von diesen Reichthümern selbst am wenigsten gehabt. Sein Vater, sein Schwiegervater, seine Frau, seine eigenen vier Kinder, sein Bruder und der Freund wurden nacheinander von ihm hingerichtet, lediglich, um ihr Vermögen oder das auf ihr Leben versicherte Vermögen zu erreichen. Über alles dieses Geld wollte er nicht haben, um zu genießen, nein, er selbst war ziemlich bedürftig, — um es zu verschleudern und sich im Glanze des „noblen Kerls“ zu sonnen.

Endlich jene Verbrecher, deren Eitelkeit sich darin zeigt, als vornehmer Mann aufzutreten. Hunderte Abstufungen sind da vorhanden: vom Verbrecher, der mit irgendeiner Abelspeise sich behängt und der nun durch seinen Grafentitel zu großartigem Leben verleitet, freilich auch in der Ausführung seiner Verbrechen durch jene Titel unterstützt wird, bis zum sogenannten Gentleman-Verbrecher, ein Verbrecher-Typ, der eigentlich erst durch den Detektiv-Roman großgezogen wurde. Aber auch darin liegt ein Zug von Verbrecher-Eitelkeit, nach berühmten Verbrecher-Vorbildern zu arbeiten.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 41.

Waldenburg, den 17. Februar 1920.

Bd. XXXVII.

Burg Rosenstein.

Eine schwäbische Geschichte von Fritz Rigel-Mainz.

Nachdruck und Dramatisierung verboten.

1. Ein seltsames Begegnen.

Vor wenigen Stunden noch hatte die Julisonne von dem bemaubten blauen Himmelszelt herab ihr goldenes Licht über das romantische Bergland der Schwäbischen Alb ergossen, sodaß das Auge sich fast geblendet von den aus dem Waldesgrün emporragenden, vom Alter gebleichten Jurafalkfelsen abwenden mußte — jetzt, nachdem die Tageshöhe längst überschritten war, verhüllte ein bleifarber Dunst das strahlende Tagesgestirn und eine erstickende Schwüle legte sich über Wald und Flur. Der Wind hatte sich gedreht und wehte gleich einem Glutstrom vom südbesüßlichen Himmelsrande her, an dem sich dunkle, immer näher heranwogende Wolkengebilde türmten, gleich mahnenden Boten, die verkünden sollten, daß alles Schöne auf der Welt vergänglich sei, und daß dem heiter blauen Himmel trübe Tage folgen müßten, damit der dürstenden Erde das erquickende Himmelsnass gesendet werde.

Des erquickenden Nasses schienen auch der einsame Reitermann, welcher den steilen Bergweg in das von waldigen Höhen eingerahmte Remstal herabritt, geradezu wie sein Kößlein nach bestandener anstößender Sonnenglut bedürftig zu sein, denn spähend ließ er seine Blicke bei jeder Wendung des Weges über die den Berghang durchsuchenden Rinnen schweifen, ob nicht in einer derselben ein Wässerlein sprudelse, das die Pein des brennenden Durstes nach dem vielstündigen Ritte lindere. Aber vergebens forschte er; die schon seit einem Monat herrschende Hitze hatte ein jedes aus den Bergen quellende Tröpfchen ausgesogen. So mußte er sich gedulden, bis die Talsohle mit ihrem saftigen Grün erreicht war; dort wollte er sich und dem müden Rosse eine längere Rast zur Erholung gönnen.

Es war ein noch recht jugendlicher Geselle mit frischem, von der Luft und der Sonne gebräuntem Gesicht, das von einem leichten Bart beschattet und von einer Fülle goldblonder Locken umgeben war — einem Gesicht, in dem sich ebensoviel kindlich-fröhliche Harmlosigkeit wie schwärmerische innere Glut ausprägte. Eigentümlich wirkten darin die tiefdunkeln, sich von dem hellen Blondhaar abhebenden Augen, in welchen etwas an männliche Reife und festen Willen Gemahnendes lag, trotzdem

der Reiter wohl kaum die fünfundschwanzig erreicht hatte. Das Wappen auf dem am Sattel des Pferdes hängenden Brustschilde, zwei mit einem Eichenkranz umgebene gekreuzte Schwerter darstellend, ließ in dem Reiter einen Edelmann vermuten, für welche Annahme auch dessen selbstbewußte, stolze Haltung sprach, doch erkannte man an der ganzen Ausrüstung wie an dem Ros, daß die Güter der Erde wohl nicht allzu reichlich dem Jüngling zugemessen waren. Sowohl dem am Sattel hängenden Rüstungsstück, Brustpanzer und Eisenhaube, als auch dem Schild sah man es an, daß sie schon manchen Strauß bestanden hatten, wie auch das den Oberkörper des Reiters bedeckende Lederfeller deutliche Spuren lang andauernden Gebrauches trug. — Auch das an den Gräsern des Berghangs zupfende und gebulldig mit dem Schweif die lästigen Fliegen abwehrende Kößlein hatte anscheinend längst die Jahre hinter sich, in welchen es als feuriger Renner gelten konnte, denn trotz den gelegentlichen ermunternden Zurufen seines Herrn ließ es sich nicht aus dem gemächlichen Paktang herausbringen. Erst als das Rauschen des Baches aus dem Talgrunde hörbar ward, spitzte der Gaul die Ohren und strebte rascher vorwärts. Was Sporen und Zuruf nicht vermocht hatten, das bewirkte der brennende Durst und die Nähe des ersehnten Abfals — der Klepper setzte sich sogar, als der Weg ebener wurde, in einen gelinden Trab, ein Beginnen, das den jungen Reitermann zu einem heftigsten fröhlichen Lachen veranlaßte. Doch seine heitere Laune schwand, als das Ros auf dem jetzt erreichten schmalen Talweg plötzlich in seinem Lauf innehielt und trotz aller Bemühungen seines Herrn nicht zu bewegen war, einen Schritt weiter zu treten, vielmehr strebte es mit geblähten Nüstern, offenbar vor Angst zitternd, nach dem Wege zurück, welchen sie gekommen waren. Was hatte das Tier? Sollte es in dem aus der Ferne herüberfliegenden Hundegesell eine Gefahr vermuten, oder waren Raubtiere in der Nähe? Suchend ließ der Reiter die Blicke über die Hänge des Tales schweifen, nach der Seite hin, von welcher das Hundegesell könte, und in der Tat mußte sein scharfes Auge dorten etwas wahrgenommen haben, denn behend glitt er zu Boden, schlang die Kugel des Pferdes um einen Baumstumpf und ergriff den am Sattel befestigten Speer. Jede Erschlaffung und Müdigkeit war sichtlich von ihm gewichen, als er voll Jagdelser nach dem Wieselgrunde hinaufste und den rauschenden Bach über-

sprang, um hinter einem gegenüberliegenden Weidengebüsch Deckung zu suchen. Er brauchte nicht lange zu warten. Von dem talabwärts liegenden Waldrande her trottete mit eingezogener Rute und geiferndem Mause ein riesiger Wolf, der, sichtlich auf das äußerste erschöpft, dem dichten Unterholz des jenseitigen Hanges zustrebte, um sich darin vor der ihm nachsetzenden Meute, deren Gefläß immer näher kam, zu verbergen. In der Nähe des Weidengebüsches angekommen, stürzte das Tier und suchte in weitem Bogen die Stelle zu umkreisen, aber das nur sekundenlange Bögen in seinem Laufe wurde ihm zum Verhängnis, denn mit einigen gewaltigen Sätzen hatte es der hinter dem Gebüsch verborgene auf Wurfweite erreicht, und schleuderte den Speer, der tief dicht hinter dem Schulterblatt in den Körper des Wolfes drang und den kläglich Aufheulenden zu Boden streckte. Der Wurf war meisterlich gelungen und hatte offenbar das Herz des Raubtiers durchbohrt, denn nur noch ein krampfhaftes Zucken ging durch dessen gewaltigen Körper — dann lag es regungslos, verendet.

„Solihol!“ rief der Jüngling mit heller Stimme und trat zu dem getötenen Wolfe, um seinen Speer aus dessen Körper zu ziehen. Und „Solihol!“ klang das Echo von der Bergwand zurück; daran aber schloß sich der Ruf:

„Weidmannsheil — ist ein braver Wurf gewesen, junger Herr, bei Gott!“

Verwundert wendete sich der junge Reitersmann um und sah sich einer Erscheinung gegenüber, die wie aus der Erde gewachsen plötzlich vor ihm stand, und deren Anblick wohl im ersten Augenblick erschrecken konnte. Es war die riesenhafte, über und über mit Ruß bedeckte Gestalt eines alten Mannes mit langem, weißem Bart, dessen ganze Bekleidung in nichts weiterem als in einem fleischfarbenen ledernen Reinkleid und einem Reinenhemde bestand, das vorne offen eine von dichten Haaren bedeckte Brust sehen ließ. In der Rechten hielt der Mann einen unten zugespitzten entstellten Tonnenbaum, der ebenförmig als Waffe wie als Stütze dienen konnte; so gemahnte der Alte an einen der Riesen, wie sie nach dem Glauben der Zeit in den unwegsamen Felsenhöhlen der Berge hausten sollten.

Unwillkürlich trat der junge Mann einen Schritt zurück, war den Riesen zu der lachenden Frage veranlaßt:

„Erschreckt wohl über mein rußiges Gesicht, Herr Junker? Habt Ihr noch keinen Köhler gesehen?“

„Wo kamt Ihr her — ich sah Euch nicht?“ fragte der junge Reitersmann entgegen.

„Verbrecht Euch darüber nicht den Kopf“, erwiderte der Alte. „Hört lieber meinen guten Rat und spüdet Euch, von hier hinwegzukommen! Die edlen Herren Gang und Jörg vom

Rosenstein, sie möchten Euch gar übel lohnen, daß Ihr mit Eurer sicheren Hand dem Untier dort das Lebenslicht ausgeblasen habt!“

„Der Gang und Jörg vom Rosenstein — vor ihnen warnt Ihr mich?“

„Mit gutem Grund! Wä'r mir von Herzen leid, wenn sie Euch fahen! Verliert die Zeit mit Worten nicht! Hört Ihr, wie nahe schon die Meute läutet? Schwingt Euch auf Euer Köhlein und folget mir! Dort oben in dem Lann steht meine Hütte — dort seid Ihr sicher! Ich eile voran — mag den Gestrengen auch nicht gern begegnen!“

„So geht mit Gott — ich fliehe nicht!“ erwiderte der Jüngling mit abweisender Gebärde. „Zeig wäre es, denn keines Unrechts bin ich mir bewußt!“

„Ihr kennt die gestrengen Herren nicht in ihrem Borne!“ machte der Köhler. „Sie ahnen fürchterlich das, was sie Frevel nennen. Wer sich erühnt, die hohe oder niedere Jagd in ihren Forsten auszuüben, verfällt der härtesten Strafe!“

„Nennt man es hierzulande einen Frevel, wenn man einen Wolf erschlägt?“ rief der Jüngling. „Ich will doch sehen, ob man es wagt, mich anzutasten!“

„Ihr hört mich nicht — dann sei der Herrgott bei Euch! Dort sind die Rüden schon! Ich trolle mich von hinnen.“

Damit schwang sich der Alte mit Hilfe eines Schnürbaums über den Bach und eilte den schmalen, talabwärts führenden Pfad hinab; in wenigen Augenblicken war er zwischen dem Grün des Dickichts verschwunden.

Zwei riesige Fanghunde waren aus dem Dickicht des Waldes hervorgebrochen und jagten laut kläffend über den baumlosen Gang daher. An dem toten Wolf angekommen, warfen sie sich wütend über ihn und verbißen sich in seinen Körper, dabei greuliche Töne von sich gebend, so daß der junge Reitersmann unwillkürlich laut auslachen mußte. Aber sein Lachen verstummte plötzlich vor dem Anblick, der sich ihm im nächsten Augenblicke bot. Von dem Walde her sprengte auf milchweißem Felle ein jugendliches Weib, eine Gestalt, die mit ihren flatternden rotgoldenen Haaren und dem in der Rechten gehaltenen Jagdspeer an eine jener sagenhaften Jungfrauen gemahnte, die dem Heidengotte Wodan als Gefolge dienten. Ein faltiges, an der Hüfte mit einem Gürtel gehaltenes helles Gewand, das die Arme frei ließ, umschloß die schlankte Gestalt, die auf dem als Sattel dienenden Wolfsfell wie angegossen saß und im Näherkommen die mit dem Speere bewaffnete Rechte, zum Wurf ausholend, erhob. In wilder Jagdlust glühte das engelsschöne Gesicht der Reiterin, als sie die um den getöteten Wolf sich raufenden Hunde nahezu erreicht hatte, doch veränderte sich dieser Ausdruck in ihren Mienen plötzlich und

machte einem ärgerlichen Erstaunen Platz, als sie gewahrte, daß das Raubtier tot war, und mit zornblühenden Augen herrschte sie den bewundernd zu ihr aufsehenden jungen Reitersmann an:

„Ihr habt den Wolf gefällt? Wie könnt Ihr es wagen, hier im Bannwald der Burg Rosenstein die Jagd zu üben?“

Die barsche Anrede entriß den Jüngling seiner Bewunderung und empörte seinen Stolz. Den Blick fest auf die Reiterin richtend, entgegnete er gelassen:

„Verzeiht, wenn ich auf solches Fragen die Antwort schuldig bleibe! Nicht bin ich es gewohnt, daß man gleich einem niederen Knecht mir begegnet!“

„Das Recht zu fragen steht mir zu, und nicht laß ich von Euch, dem Fremden, mich belehren, in welcher Art ich meine Worte setzen soll! Ich frag' Euch nochmals: Habt Ihr den Wolf erschlagen oder nicht?“

„Und wenn ich's tat, was sinnet Ihr mir dann an?“ In den Worten des Jünglings klang es wie Spott. „Gedenket Ihr als Wildschütz mich zu fahen, weil ich ein Raubtier schlug, das als vogelfrei nach deutschem Rechte gilt?“

„Was schert mich deutsches Recht!“ fuhr die Reiterin, durch den spöttischen Ton gereizt, empor. „Den Wildbann in den Rosensteiner Wäldern habt Ihr gebrochen — darauf steht schwere Strafe! Ihr sollt sie dulden, weil Ihr in frecher Hoffart Euch erühnet, mit höhrenden Neben mir Widerpart zu halten! Folget mir!“

In dem Gesicht des jungen Ritters zuckte es jetzt gleichfalls zornig auf, und ohne seine Stellung im geringsten zu verändern, erwiderte er scharf:

„Wäret Ihr kein schwaches Weib, dann würden Eure kränkenden Worte Euch gar bald gereuen! Was maßt Ihr Euch an? Glaubt Ihr, ich gehorche willig wie ein Hündlein dem Gebote: Folget mir? So möget Ihr mit dem Buben reden, der die Hunde dort in ihrem Zwinger füttert, doch nicht mit —“

„Vermessener, seht Euch vor!“ unterbrach die Schöne mit schallender Stimme den Sprecher. „Ihr sollt erfahren, wie Euch das schwache Weib Gehorsam lehret! Ich nehme Euch in Haft!“

Blitzschnell hatte sie die an ihrem Gürtel hängende Wurfleine gelöst und die Schlinge geschleudert, während sie gleichzeitig auf den immer noch auf seinen Speer Gefürhten einsprengte. Doch in die leere Luft saufte die Schlinge, und kaum hatte sich der Felle in Bewegung gesetzt, als er in die Arme brach und seine Reiterin in weitem Bogen auf den Rasen schleuderte — mit einem gewaltigen Satz war der junge Ritter dem Roß in die Zügel gefallen und hatte es zusammengegriffen. Während sich das Pferd schnaubend und am ganzen Leibe zitternd erhob, wendete sich der Jüngling nach der

Gestürzten, die sich mit einer Miene, in der sich Grimm und Bestürzung einten, rasch emporgerichtet hatte. In dem vorherigen spöttischen Tone sagte er:

„Auf einen groben Blok gehört ein grober Keil, edle Frau! Ihr habt mich gezwungen, unsanft mit Euch zu verfahren — verzeiht es mir!“

Starr sah die Schöne auf den Sprecher, und es war fast, als glimme in ihrem Blick etwas wie Achtung vor der Riesenkraft des so jugendlich Aussehenden, der es vermocht hatte, mit einem Griff seiner Faust das Roß zu Falle zu bringen, aber der lobende Born erstickte in ihr jeden anderen Gedanken als den der Rache, und leuchtend rang es sich von ihren Lippen:

„Das sollt Ihr büßen!“ Und sich zu den noch immer an dem toten Wolf herumzerrenden Hunden wendend, schrie sie gellend: „Fassan, Greif, hierher!“

Doch die Hunde hörten nicht. Verärgert von dem Blut des erlegten Feindes war die Bestie in ihnen erwacht und hatte sie der slavisch Hundetreue für eine geraume Zeitspanne vollständig entäußert.

„Sparrt Eure Dungen, edle Frau — sie hören nicht!“ lachte der junge Ritter auf, der rückwärts schreitend nach dem Speere griff. „Und übel sollte es ihnen fürwahr geraten, wenn sie Euch hörten und sich auf menschlich Wild, auf mich, beken ließen! Wä'r schade um die prächtigen Rüden! Doch jetzt verzeiht, wenn ich Euch Valet sage. Ein schweres Wetter naht heran, vor dessen Unbill ich gesonnen bin, ein schützendes Dach zu suchen. Wä'r nicht minder ratsam auch für Euch, wenn Ihr vor Ausbruch des Gewittersturms in festen Mauern weiltet!“

Und sich ritterlich vor der wieder zu ihrem Pferde Getretenen verneigend, nahm der Jüngling sein ihm vorhin entfallenes, mit zwei Reiterfedern geschmücktes Barett vom Rasen, setzte mit einem Sprunge über den Bach und nahm sein drißben am Wegrand grasendes Köhlein am Zügel, um es talabwärts zu führen.

Sprachlos vor Grimm schwang sich die Schöne auf ihr den Rasen mit den Vorderhufen stampfendes Roß und sah dem gemächlich sich Entfernenden einige Augenblicke nach. Dann rief sie drohend:

„Verwegener, das sei Euch nicht vergessen! Eure Reue sollt Ihr büßen, so wahr —“

Ein greller, aus dem sich immer dichter hallender Gewölk niederfahrender Blitzstrahl, dem ein krachender Donner Schlag folgte, ließ die Bünnende verstummen. Ihre drohend erhobene kleine Faust sank, um die Zügel des scheuenden Pferdes zu ergreifen, das, ohne auf den Ruf seiner Herrin zu achten, in toller Angst nach dem Walde zurücklief.

(Fortsetzung folgt.)

Heute nacht 1 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden meine herzengute Gattin, unsere treusorgende Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Bäckermeister

Selma Rabs,

geb. Deuse,

im Alter von 47 Jahren 2 Monaten.

Dies zeigt schmerzzerfüllt an

Leutmannsdorf, den 18. Februar 1920.

Der tieftrauernde Gatte **Gustav Rabs.**

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 3 Uhr statt.

Waldenburger Brauhaus,
eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Gastpflicht,
in Waldenburg in Schlesien.

Donnerstag den 26. Februar 1920,
nachmittags 3 Uhr,

findet im Saale unseres Brauerei-Anschankes (Stadtbrauerei),
Charlottenbrunner Straße 2/3, in Waldenburg die

12. ordentliche

Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht für das Jahr 1919.
2. Mitteilung der Bilanz und der Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1919.
3. Bericht des Aufsichtsrates und Antrag auf Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates.
4. Festlegung der Dividende und Beschlussfassung über die Verteilung des Geschäftsgewinnes.
5. Wahlen zum Aufsichtsrat und Festlegung der denselben zu gewährenden Bezüge.
6. Bekanntgabe des Revisionsberichts des Herrn Trantvetter, Breslau.
7. Anträge (§ 17 Abs. 1 des Statuts) und Mitteilungen.

Der Aufsichtsrat

des Waldenburger Brauhauses e. G. m. b. H.
Wenzel, stellv. Vorsitzender.

An- und Verkäufe

Alt-Blei

und alte Bleirohre zu höchsten Tagespreisen zu kaufen gesucht.

Verwaltung des städtischen Wasserwerkes
Waldenburg in Schlesien.

Kaufe nur Donnerstag
den 19. Februar
von 10—5 Uhr

alte Gebisse,

per Zahn

bis 15, 18, 60, 250 Mk.,

in Waldenburg,

Hotel „Sonne“, Zimmer Nr. 1.

Lindner.

Gebrauchte, gut erhaltene
Wandoline
zu kaufen gesucht. Offerten mit
Preisangabe unter A. P. in die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Gutgehendes Friseurgeschäft
wird für bald oder später zu
kaufen gesucht. Angebote unter
Z. 50 in die Geschäftsstelle dieser
Zeitung erbeten.

Haus in Waldenburg oder
Umgegend in gutem
Bauzustande zu kaufen gesucht.
Offerten unter A. B. in die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

**Füchse-, Marder-,
Iltis-, Otter-
Felle**

aller Art,
abgezogene

Maulwürfe

pro Stück bis 8.— Mk.,

**Robhaare
Schafwolle**

werden zu enorm hohen Preisen
gekauft. Versand durch Post
oder Bahn. Kasse sofort nach
Eingang.

Ostdeutsche

Einkaufs-Zentrale,
Breslau, Schmiedestraße 50,
Telephon: Ring 5233.

ALTEISEN

kauft

Max Guttman,
Dittersbach, Hauptstraße 2,
Bernau 894.

Deutsche und Perjer

Zeppiche,

alte und neue, kaufen

Paul Nendeck & Co.,
Berlin SW. 47, Ragsbacht. 25.

**20 Stück bessere
gebrauchte
Nähmaschinen,**

sowie auch Schuhmacher-
und Herrenschneider-

**Nähmaschinen
zu kaufen gesucht.**

Eine Postkarte genügt.

Rich. Matzsch,
Waldenburg, Löpferstr. 7.

Zinshaus

mit Garten sofort zu verkaufen.
Offerten unter A. 10 in die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Eine fast neue Drehrolle ist
wegen Platzmangel zu ver-
kaufen in Seifersdorf Nr. 50,
Preis Schweidnitz.

Brantanzug,

gut erhalten, preiswert zu ver-
kaufen. Zu erfragen bei Konrad
Sandberg, Arbengstraße 11, LL.

Großer Rautenstall,
auch als Schwein- oder Hegen-
stall geeignet, zu verkaufen.
Karl Reier, Bäckerstr.
Dittersbach.

Heirats-Gesuch

Gutsituerter Bergmann mit
regelmäßigem gutem Einkommen,
Junggeselle, 44 Jahre, R. A.,
Schlesier, in Holland wohnend,
sucht auf diesem Wege mit einer
Bergmännin zwecks späterer
Heirat in Verbindung zu treten,
im Alter von 35—45 Jahren,
Witwe ohne Anhang (noch mit
einem Kinde) nicht ausgeschlossen.
Vermögen erwünscht. Ernst-
gemeinte Zuschriften, möglichst
mit Bild, bitte zu richten an
Max Pohl, Strohath
(Holland), Polstrasse 26.
Verschwiegenheit Ehrensache!
Bild retour!

Keine Fleischknappheit mehr!

OHSENA

wieder in Friedensware mit 10 % feinstem Rinderfett
lieferbar. Im Gebrauch wie Liebig's Fleischextrakt.
Im Geschmack 10fache Ausgiebigkeit als frisches
Fleisch. Überall erhältlich.

Behördlich genehmigt.

Mohr & Co., G. m. b. H., Altona-Elbe.

Geld

erhalten Sie jeden Standes; Geschäftsleute, Gastwirte,
überhaupt jede Privatperson, welche Betriebskapital,
Hypothesen und jedes andere Darlehen suchen, wollen sich
vertrauensvoll an uns ere Herren

Hauptvertreter Curt Symnik & Co.

in Weißstein, Hauptstraße 116,

wenden. Um zu vermeiden, daß unser Institut mit unreellen
Elementen verwechselt wird, haben wir in großzügiger Weise
das geldsuchende Publikum in dieser Art gesichert, indem wir
einem jeden Geldsuchenden einen

Prämienchein von Mk. 3000
übergeben. Diese Summe von

Mk. 3000.—

erhält ein jeder Antragsteller bei nichtzustandekommander Aus-
zahlung seines gewünschten Kredits.

geg.: **P. H. Lamm & Co.,**

Hauptvertretung Weißstein i. Schl., Hauptstraße 116,
Inh. Curt Symnik & Co.

Offene Stellen

**Grüßliche Deutsche Volks-
versicherung,** soziales Unter-
nehmen mit ho-
hen Versicherungs-Summen und
konkurrenzlosen Bedingungen,
sucht an allen Orten in Schlesien

fürstige Vertreter

gegen hohe, sofort zahlbare Pro-
vision und Spesenzuschuß. Es
wird nur auf arbeitsfreundliche
Vertreter reflektiert. Meldungen
an General-Agenten Niedenzu
& Nöthel, Breslau 23, Goethe-
straße 124, I. Nähe Hauptbahnhof.

Kinovorführer

wird für sofort gesucht.

Apollo-Theater,
Ober Waldenburg.

Einen Schuhmachergehilfen
sucht Karl Wagner, Schuhgeschäft
Waldenburg Neustadt.

Perfekte Frisöse

sucht Frau Dotschkal,
Friedländer Straße 5.

Mädchen, das zuhause
schlafen
kann, bald gesucht. Wo? sagt die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Tüchtige Köchin

die auch Hausarbeit übernehmen
muß, zum 1. April gesucht, ebenso
jüngeres Stubenmädchen,
das etwas plätten kann. Eintritt
bald oder 1. April.

Frau Banddirektor Spohn,
Gartenstraße 22.

Einen Posten

Papierhandtücher,

gesäumt und gebündert,

Stück 1,95 Mark.

Kaufhaus

Max Holzer.

Zuverlässiges Kinderfräulein
für bald oder zum 1. April gesucht,
etwas Näherkenntnisse erwünscht.
Näheres in der Geschäftsstelle
dieser Zeitung.

Arbeitsmädchen oder Frau
zum Feste von Schreibheften
gesucht.

M. Feyer, Auenstraße 1, II.

Stellengesuche

Selbst. Automobil-Monteur,

gute Empfehlungen, sucht Stel-
lung. Gef. Offerten unter A. 50
in die Geschäftsst. d. Ztg. erbeten.

Monteur

größerer Maschinenfabrik, 45 J.
alt, wünscht sich zu verändern.
Entwender würde am liebsten
Stellung als Werkmeister, auch
im Automobil-Betrieb einer Grube
annehmen, da als früherer Staat-
lich geprüfter. Zukünftigen erbeten
an **Bruno Wernicke,**
Sandberg a. Warthe,
Paradeplatz 3.

Da jetzt jeden Tag

feinste, feste

Bücklinge

in großen Posten geliefert wer-
den, so ist es mir möglich, auch

an Wiederverkäufer

etwas abzugeben; die Ware
wird aber dadurch nicht ver-
teuert, da der Händler zum
selben Preise verkaufen kann,
als ich selbst.

Paul Stanjeck,

Zirkelhandlung, Schauerstr. 15,

Telephon Nr. 237.

A. Tschöpe

Dentist / Waldenburg
Kirchplatz 5
Ecke Isamerstrasse

Langjähriger Assistent und Praxis-
leiter meines Bruders in Schweidnitz

Atelier für Zahnersatz

Plomben / Zahnoperationen

Umarbeitung schlechtsitzender Gebisse

Spez.: Goldkronen u. -Brücken (mit u. ohne Goldzugabe)

Musikhaus E. Bartsch,

Waldenburg Schl., Gartenstraße 23-24.

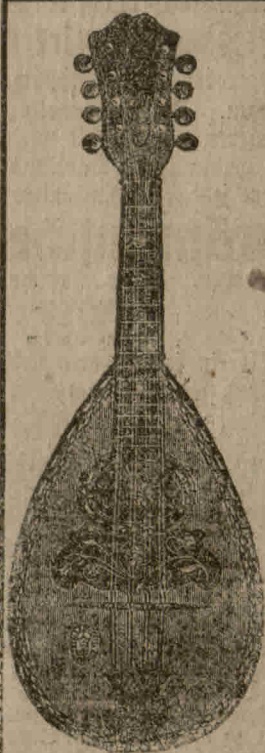
Empfehle in großer Auswahl:

Sprechapparate
mit und ohne Trichter,

Mandolinen,
Gitarren, Zithern,
Violinen
und Cellos,

sowie
stets das Neueste

in
Platten und Noten
für Klavier
u. sämtl. Instrumente.



Ziehharmonikas

in allen Größen,
Deutsche und Wiener
Modelle.

Grosse Auswahl
in Schmuck- und
Tragbändern.

Eigene
Reparatur - Werkstatt
sowie Lieferung
sämtlicher Ersatzteile.

Kuplets
und Theaterstücke
zu jeder Gelegenheit.

Künzel's Naturheil-Institut,

Waldenburg Schl., Auenstr. 24 b, I,

..... 2 Minuten vom Vierhäuserplatz.

Behandlung aller Krankheiten nach der Naturheilmethode.

Röntgen-Laboratorium, sowie sämtliche Apparate
d. modernen Lichttherapie.

Chemische Urinuntersuchung.

Sprechzeit: vorm. 8-11, nachm. 2-5, Sonntags 8-11
Uhr. Mittwoch nachm. keine Sprechstunde.

Vereins- u. Vergnügungsanzeigen

Wiener Café, Waldenburg.

Heute Dienstag:

Großer Fastnachts-Rummel.

Tischbestellung bis nachm. 6 Uhr erbeten.

A. Geyer's Tanzschule,

Teleph. 1089. Waldenburg, Gartenstr. 8a. Teleph. 1089.

Zu dem demnächst beginnenden Kursus für nur
moderne Tänze, als:

Ti-la-to, Jaz, Foxtrott (deutsch und)
amerikanisch), Boston etc.
werden Anmeldungen nur in unserer Wohnung entgegen-
genommen.

Tanzinstitut

von
M. Wachsmann
lehrt gründlich und schnell
sämtliche

modernen Tänze

der Gegenwart. Einzelun-
terricht zu jeder Zeit, auch
Sonntags. Auswärtig gewer-
den auf das schnellste aus-
gebildet.

Der nächste
Anfängerkursus
beginnt im März.

Anmeldungen nimmt ent-
gegen

M. Wachsmann,
Lehrerin der Tanzkunst,
Waldenburg, Ring 23,
1. Etage.

Stadttheater

in Waldenburg.

Mittwoch den 18. Februar er.:

Auf vielseitigen Wunsch!
Unter Mitwirkung der gesamten
Bergkapelle!

Schwarzwaldmädel.

Operette in 3 Akten.

Donnerstag den 19. Febr. er.:

Zum letzten Male!

Polenblut.

Operette in 3 Akten.

Freitag den 20. Februar er.:

Der neueste Sandermann!
Die Maschhoffs.

Drama in 5 Akten.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausverkauf von Schultheiß-Bier.

Orient-Theater.

Auf vielseitiges Verlangen verlängert!

Lotte Neumann

in ihrem ergreifenden Drama:

Das Schicksal der Carola von Geldern.

In 5 Akten.

Hierzu das prächtige Filmspiel:

Die gelbe Fratze.

In 6 Akten.

Hervorragende künstl. Darstellung!
Wundervolle Ausstattung!

Union- Theater

Dienstag bis Donnerstag:

Moderne Sklaven

Schauspiel in 5 Akten.

Spannende Handlung nach einer wahren Begebenheit.

Große Heiterkeit!

Der Liebesathlet.

Lustspiel in 2 Akten.

Einlage:

Eine herrliche Naturaufnahme.

Künstlerische Musik.

Apollo-Theater.

Dienstag bis Donnerstag!

Erstklassiger Spielplan!

Das große Detektiv-Spiel in 4 Akten von

Paul Rosenhayn:

Das Rätsel der Stahlkammer.

In der Hauptrolle der berühmte Detektiv

Harry Lamberts Paulsen.

Spannung von Anfang bis Ende!

Hierzu das drollige Lustspiel:

„Sie weiss was sie will!“

Hauptdarsteller:

Rosa Valetti, Ally Kolberg.

3 Akte.